

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber:

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den
Österreichischen Universitäten
Senatskommission zur Errichtung des Instituts für
Internationale Entwicklung

Redaktion:

Gerald Faschingeder, Karin Fischer,
Margit Franz, Irmi Hanak,
Franz Kolland (verantwortl.), René Kuppe, Brita Neuhold,
Andreas Novy, Herwig Palme,
Christof Parnreiter, Kunibert Raffer,
Irmi Salzer, Heidi Schatzl, Andreas Schedler,
Walter Schicho, Anselm Skuhra

Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig),
Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda),
Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago),
Helmut Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras),
Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur),
Dieter Rothermund (Heidelberg),
Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston),
Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Brandes & Apsel / Südwind

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm sowie die Beiträge dieser Zeitschrift. Eine Postkarte an den Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M. genügt. Oder per e-mail: **Brandes-Apsel@t-online.de** genügt. Nähere Informationen über bisher erschienene Hefte (Schwerpunkte, Beiträge etc.) erhalten Sie auch direkt unter folgender Internet-Adresse: <http://www.univie.ac.at/int-entwicklung/jep>

Gefördert aus öffentlichen Mitteln

Österreichische

Entwicklungszusammenarbeit

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Heft 4/1999; XV. Jg.

Preis des Einzelhefts: DM 19,80 / öS 120,- / sFr 21,-

Preis des Jahresabonnements: DM 79,- / öS 480,- / sFr 72,-

Abonnementsbezug für Deutschland, Schweiz u. a.:

Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M.

Abonnementsbezug nur für Österreich:

Südwind-Buchwelt Buchhandelsbes. m. b. H., Baumgasse 79, A-1034 Wien

Redaktionsadresse:

Journal für Entwicklungspolitik, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien

e-mail: int-entwicklung@univie.ac.at

1. Auflage 2000

© by Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33,

D-60385 Frankfurt a. M.

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen und Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion.

Umschlaggestaltung: Volker Plass, Wien

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien/A-5026 Salzburg

Druck: Difo-Druck OHG, Bamberg, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISSN 0258-2384

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, XV. Jg., Heft 4, 1999

Austrian Journal of Development Studies

Offenes Heft

Schwerpunktredeakteur: Franz Kolland

Editorial	365
Artikel	
Bernhard Nett	
Göran Hydén „Gesellschaften ohne Staat“ in der entwicklungstheoretischen Debatte	367
Joachim Groder	
Der Aufstand in Chiapas 1994 im Spannungsfeld von exklusiver Politik und Concientización	381
Samuel Wälty	
Cows, Buffaloes and the Rural Poor in India	
Employment Generation, Gender, Dairying Strategies	403
Hartmut Eisenhans	
Globalisierung intensivieren statt abblocken	425
Berichte	
Ursula Werther-Pietsch	
EU-AKP-Verhandlungen – Wegweiser ins 21. Jahrhundert	437
Peter Wahl	
Gegenmacht zur Globalisierung formiert sich	
Schlußfolgerungen aus der WTO Konferenz in Seattle	445
Rezensionen	
Über Autoren und Autorinnen	449
Informationen für Autoren und Autorinnen	454
	456

- Martinussen, John. 1997. *Society, State and Market. A Guide to Competing Theories of Development*. Zed Books: London.
- Meier-Fajé, Arnold. 1991. Adam Smith's politökonomisches System – eine Antwort auf die Gefährdung der Condition Humana. In: Meier-Fajé, Arnold, Peter Ulrich. Hg. *Der andere Adam Smith. Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie*. Bern und Stuttgart: Haupt, 303–340.
- Mergner, Gottfried. 1991. Die Berufung zur Besserung der Welt. Zur Geschichte der deutschen Erziehung im Kolonialismus. In: Freyholdt, Klaus von, Rainer Tetzlaff. Hg. *Die „afrikanische Krise“ und die Krise der Entwicklungspolitik*. Münster: Lit.
- Mey, Harald. 1991. Akephale Grundlagen des afrikanischen Konstitutionalismus und der Demokratie. In: Diarra, Abdramane. Hg. *Westafrika zwischen autochthoner Kultur und Modernisierung*. Frankfurt a.M. etc.: Lang.
- Nett, Bernhard. 1992. *Agriculture in Guinea (Conakry)*. In: Nett, Bernhard, Volker Wulf, Abdramane Diarra. eds. *Agricultural Transformation and Social Change in Africa*. Frankfurt a.M. etc.: P. Lang.
- Nett, Bernhard. 1998. Am Ende „großer Theorien“? Überlegungen zur soziologischen Theoriediskussion. Münster: Lit.
- Polanyi, Karl. 1978. *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rostow, Walt Whitman. 1960. *Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Rostow, Walt Whitman. 1984. *The barbaric Counter-Revolution. Cause and Cure*. London: Macmillan.
- Riehl, Volker. 1993. *Natur und Gemeinschaft. Sozialanthropologische Untersuchungen zur Gleichheit bei den Tallensi in Nordghana*. Frankfurt a.M. etc.: Lang.
- Rist, Gilbert. 1997. *The History of Development. From Western Origins to Global Faith*. London/New York: Zed Books.

Bernhard Nett, Schloß Rahestraße 7, D-52072 Aachen

Journal für Entwicklungspolitik XV/4, 1999, S. 381–401

Joachim Groder

Der Aufstand in Chiapas 1994 im Spannungsfeld von exklusiver Politik und Concientización

Samuel Ruiz, Bischof von San Cristóbal de las Casas (der Diözese in Chiapas, die zum Zentrum des EZLN [Ejército Zapatista de Liberación Nacional] wurde) und bis vor kurzem Chefvermittler zwischen EZLN und Regierung, meinte in einem Gespräch mit mir im Sommer 1997: „Diese Rebellion ist nicht die Folge der *Armut* der Indígenas – denn sonst gäbe es überall Rebellion –, sondern sie ist die Folge der Repression, der *systematischen* Repression.“

Damit brachte er die Problematik bei all der ihr zugrundeliegenden Komplexität auf den entscheidenden Punkt. Selbstverständlich war die soziale und wirtschaftliche Situation der chiapanekischen Bevölkerung 1994 katastrophal, speziell der großteils indianischen Bevölkerung (in ganz Chiapas heute etwa ein Drittel) des Ostens, der Diözese von Samuel Ruiz also. Sie ist die ärmste, die am wenigsten alphabetisierte, die mit der höchsten Kindersterblichkeit, der niedrigsten Lebenserwartung und den am schlechtesten ausgestatteten Haushalten – jeweils ganz Mexikos (siehe CIACH 1997).

Wahr ist auch, daß die chiapanekische Bevölkerung (und hier wieder ganz besonders die indigenen Campesinos) unter der Wirtschaftskrise ab 1982 und unter der folgenden neoliberalen Politik der Regierungen de la Madrid (1982–88) und Salinas de Gortari (1988–94) am stärksten litt. In der Dekade vor der Rebellion fiel das Bruttoprokopfeinkommen in Chiapas unter allen mexikanischen Bundesstaaten am stärksten: um 6,5% pro Jahr (Russell 1995: 15).

Von der rigorosen neoliberalen Sparpolitik war besonders der landwirtschaftliche Sektor betroffen – und damit wiederum Chiapas als fast ausschließlich landwirtschaftlich geprägter Bundesstaat. Garantiepreise, Subventionen, Kredite und Verkaufshilfen wurden enorm gesenkt bzw. abgeschafft. 1991 betrugen die öffentlichen Ausgaben im landwirtschaftlichen Sektor in Chiapas nur mehr 8,7% des Werts von 1982 (Villafuerte Solís/García Aguilar 1994: 116). Wenn nun noch staatlich gefördert wurde, dann waren es der Logik des Marktes nach und im Hinblick auf den krönenden NAFTA-Beitritt per 1.1.1994 die großen wettbewerbsfähigen Agareinheiten. Die Campesinos wurden weitgehend sich selbst überlassen.

Durch die Sparpolitik wurden auch große Regierungsprogramme, wie die Straßen- oder Dammbauten im Grijalva-Tal, abrupt gestoppt. Arbeitslose Indios kehrten en masse zurück in das ohnehin schon überbevölkerte indianische Hochland um San Cristóbal, die sog. Altos, und überschärften hier die Landnot. Aber sie verstärkten gemeinsam mit den ab 1981 eintreffenden Flüchtlingen des blutigen guatemalteckischen Bürgerkriegs auch die Konkurrenz um die Arbeits-

plätze auf den Kaffeepflanzungen des Soconusco. Seit deren Entstehen Ende des letzten Jahrhunderts waren alljährlich Zehntausende von indianischen Wanderarbeitern, die ihre Familien allein von der Subsistenzwirtschaft auf ihren viel zu kleinen und kargen Feldern in den Altos nicht ernähren konnten, zur Ernte gepölgert, um sich ein knappes, aber essentielles Zubrot zu verdienen (Rus 1995).

Das Absinken der Weltmarktpreise für Kaffee Ende der 80er Jahre traf ebenso wieder Chiapas am schlimmsten: Es war der größte Kaffeeproduzent unter den mexikanischen Bundesstaaten. Der Wert der chiapanekischen Kaffeeproduktion sank von 1987 bis 1992 kontinuierlich auf weniger als ein Sechstel (Villafuerte Solís/García Aguilar 1994: 117)! Damit brach aber auch das alte Wanderarbeitssystem endgültig zusammen. Denn die Kaffeebarone, die ihre Bohnen nicht am Strauch verfaulen ließen, stellten nur mehr die noch billigeren Wanderarbeiter aus Guatemala und praktisch keinen der 1980 noch 30.000 Wanderarbeiter aus den Altos an (Rus 1995). 90% der Kaffeebauern waren 1992 aber Kleinbauern mit bis zu 5 ha Land (Harvey 1995: Table 2). Ohnehin schon auf mannigfaltige Weise gegenüber den großen Agrareinheiten benachteiligt und schwer getroffen durch die Einstellung der staatlichen Agrarhilfen, sanken ihre Einkünfte um geschätzte 70% (Russell 1995: 14).

Die Campesinos des heutigen Zentrums des EZLN, der Selva lacandona, des Unwaldgebietes östlich der Altos, wurden durch eine andere Krise schwer getroffen: Ihr wichtigstes kommerzielles Landwirtschaftsprodukt waren Rinder (Leyva Solano/Ascencio Franco 1996: 138/139). Doch auch der Preis für Rindfleisch ging Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre dramatisch zurück (Villafuerte Solís/García Aguilar 1994: 117; Russell 1995: 15). Wieder war Chiapas als Rindfleischproduzent Nummer 2 unter den mexikanischen Bundesstaaten besonders schwer getroffen, wieder waren die Kleinproduzenten wesentlich verwundbarer als die großen Viehzüchter.

Chiapas steckte Anfang der 90er Jahre also in einer seiner schlimmsten Wirtschaftskrisen. Zusätzlich war die sozioökonomische Polarisierung im Land so groß wie schon seit Jahrzehnten nicht. Von den Krisen in der Wirtschaft ebenso wie von den neoliberalen Umstrukturierungsmaßnahmen der Regierung waren die kleinbäuerlichen Campesinos – waren es jetzt Ejidatarios oder Minifundisten mit Privatbesitz – wesentlich stärker betroffen als die kommerzielle Landwirtschaft der Großgrundbesitzer.

Könnte man also schon allein daher ableiten, daß das kumulative Gewicht der wirtschaftlichen Krisenerscheinungen plus der extremen sozialen und wirtschaftlichen Polarisierung, in Bezug auf deren beide Chiapas in vorderster Reihe der mexikanischen Bundesstaaten stand, eine bewaffnete Rebellion ergaben – mit dem Zentrum in genau den ärmsten und elendesten Regionen dieses Bundesstaates (Selva lacandona, Altos und Norden)?

Einem solchen sozioökonomischen Reduktionismus steht der einführende Gedanke von Bischof Samuel Ruiz entgegen: Bei aller Unvergleichbarkeit, in wie vielen Regionen dieser Welt sind das Elend und der Gegensatz reich-arm

noch größer und dennoch rebelliert die Bevölkerung nicht bewaffnet gegen den Staat? Oder anders gefragt: Wieso rebellierten große Teile der Bevölkerung des chiapanekischen Ostens 1994, wo doch die große Mexikanische Revolution (insbesondere die Zapatisten) zu Beginn des Jahrhunderts gerade in Chiapas keine Unterstützung der Bevölkerung gefunden hatte, von außen importiert worden war und sich zu einem reinen Konflikt innerhalb der lokalen Eliten entwickelt hatte – mit der indianischen Bevölkerung trotz unbeschreiblichen Elends passiv oder als klientelisiertes Kanonenfutter ihrer Patronen auf allen Seiten mit dabei? Wo liegt also – abseits des historischen Zufalls, der bei aller Teleologisierung speziell im Falle der Rebellion in Chiapas durch das Zusammenkommen einer ganzen Reihe lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Faktoren eine Rolle spielt – die wahre Partikularität Chiapas' 1994?

Hauptthese dieses Artikels ist, daß der zentrale Erklärungsfaktor für den Ausbruch des Aufstandes nicht in erster Linie in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Indios, die den Großteil der Bevölkerung der Diözese Samuel Ruiz' und beinahe 100% der EZLN-Kämpfer und Kämpferinnen stellen, zu suchen ist. Diese bildeten zwar den Hintergrund, den Nährboden, aber es war vielmehr die politische Situation, die Tausende verzweifelter Chiapaneken/-innen in der Silversternacht zum 1.1.1994 zu den Waffen greifen ließ. Denn weite Teile der chiapanekischen Bevölkerung, insbesondere der indianischen Bevölkerung des Ostens, erlebten die mexikanische und insbesondere die chiapanekische Politik als doppelt ausschließend ihnen gegenüber: Ausschließend in ihrem modernisierenden Projekt, von dem sie sich wirtschaftlich, sozial und kulturell übergangen sahen, und – noch viel wichtiger – in ihrem politischen System, das ihnen wahre Partizipation (sowohl innerhalb als auch außerhalb der etablierten, offiziell demokratischen rechtsstaatlichen politischen Strukturen) unter Einsatz aller Mittel verweigerte, sie dadurch von einer aktiven Mitgestaltung dieses Projekts ausschloß und einem Teil von ihnen letztlich die bewaffnete Option des EZLN als einzig verbleibende Alternative erscheinen ließ. Denn der zunehmend gewaltsame und existenzbedrohende Charakter dieses wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, v.a. aber des politischen Ausschlusses der indigenen Campesinos brach eine Spirale der Radikalisierung vom Zaun, die letztlich in der gewaltsamen Rebellion endete.

1. Die alte Linie: Das traditionelle politische System in Chiapas

Chiapas wird heute direkt und indirekt von einer Elite von Großgrundbesitzern regiert, die sich bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts etabliert hatte und sich selbst als „Familia chiapaneca“ bezeichnet. Das drückt ihren unbedingten Anspruch auf das Land, seine Wirtschaft und Politik treffend aus (siehe z.B. González Esponda/Polito Barrios 1994: 230). Einige wenige Familien (darunter auch deutschstämmige; zu denen siehe genauer Kanzleiter/Pesara 1997) übernahmen damals auf Kosten der indigenen Gemeinschaften und der katholischen Kirche riesige Ländereien. Im fruchtbaren Grijalva-Tal entstanden in der ersten

Hälfte des 19. Jahrhunderts Zuckerrohr- und Baumwollplantagen sowie Viehweiden, ab den 1870er Jahren im Soconusco an der Grenze zu Guatemala Kaffeeplantagen, die bis heute der wirtschaftliche Motor des Landes bleiben sollten (Wasserstrom 1983; Benjamin 1996).

Selbst nach der unruhigen Zeit der Mexikanischen Revolution, die in anderen Regionen Mexikos die alte Großgrundbesitzerelite entmachtete, blieb die „Familia chiapaneca“ politisch und wirtschaftlich fest im Sattel, da sie sich mit dem neuen revolutionären Regime in Mexico City arrangierte (Benjamin 1990, 1996; Reyes Ramos 1992: 41 ff) und sich des neu geschaffenen korporativ-klientelistischen Systems der Staatspartei PRI (Partido Revolucionario Institucional) bemächtigte, das sich Ende der 30er Jahre in Mexiko endgültig etablierte (z.B. Boris 1996). Über ein ausgeklügeltes Zusammenspiel von Regierung, Staatspartei und korporativen Organisationen sollte die gesamte Bevölkerung in das politische System miteinbezogen werden. Alle mexikanischen Campesinos wurden in eine Bauernbewegung, in die CNC (Confederación Nacional Campesina), integriert. Durch das PRI-System (im Deutschen meist treffend als „Partei der institutionalisierten Revolution“ übersetzt), das alle gesellschaftlichen Bereiche und Ebenen ordnete, wurden Konflikte lange Zeit tatsächlich institutionalisiert. So verhalf dieses System Mexiko zu einer für Lateinamerika einzigartigen politischen Stabilität, brachte ihm aber auch den Ruf einer „perfekten Diktatur“ (Mario Vargas Llosa). Die mexikanische Demokratie war nämlich trotz der Existenz von Oppositionsparteien, gelinde ausgedrückt, eine unvollkommene. Korruption und Freunderlwirtschaft gediehen auf ihren Grundlagen.

Der wesentliche Grund dafür, daß die Fronten in Chiapas heute nicht einfach einem klaren ethnischen oder Klassenschema (Großgrundbesitzer versus Campesino, Mestizo versus Indio, reich versus arm) folgen, sondern zusätzlich verschwommen quer durch die einzelnen Gemeinden (Campesino versus Campesino, Indio versus Indio, arm versus arm) verlaufen, liegt an einem zentralen Phänomen dieses Systems, das sich die Regionalelite für ihre Machterhaltung zunutze machte: dem Klientelismus: In den mestizischen und biethnischen Regionen (inkl. der administrativ-politischen Zentren) konnten die Großgrundbesitzer selbst oder über ihnen direkt ergebene Mittelsmänner den politischen Apparat (Gemeindeverwaltung, Gerichte, Agrarbehörden, Polizei, Militär etc.), also sowohl Legislative, Exekutive als auch Jurisdiktion, kontrollieren (vgl. z.B. Wimmer 1996). Doch ihren direkten Zugriff auf die Masse der Bevölkerung, insbesondere auf die indianischen Hochlandgemeinden der Altos, mußte sich die PRI-Elite erst verschaffen. Dies tat sie über den Aufbau lokaler starker Männer, der sog. Kaziken: meist selbst Indios (Favre 1985; Collier 1987; Collier/Quaratiello 1994). Sie waren die Verbindung des PRI-Staates auch in die abgeschiedensten Indiogemeinden. Indem sich die „Familia chiapaneca“ erfolgreich des chiapanekischen PRI-Apparates bemächtigt hatte, verfügte sie nun wie schon vor der Mexikanischen Revolution nicht nur über die politische Macht (inkl. Postenvergabe), sondern auch über die staatlichen Ressourcen einer Partei mit sozialrevolutionärem Anspruch: insbesondere über die nicht zu unter-

schätzenden Klientelisierungsinstrumente der Landverteilung und der Entwicklungsprojekte (zuletzt Solidaridad). Entschied die „Familia chiapaneca“ darüber, wer als ihr Statthalter mit der Verteilung dieser Staatsressourcen beauftragt wurde, so entschieden diese Kaziken, wer in deren Genuß kommen sollte und sicherten so den Status Quo. Denn Loyalität und Gefolgschaft (z.B. in der Form von Stimmen für den PRI, der lange Zeit auch ohne offenen Wahlbetrug um die 90% für sich verbuchen konnte) wurden belohnt, Kritiker übergangen. Die Kaziken verschafften sich und ihrer Klientel durch eine exklusive Politik auf lokaler Ebene Privilegien, wie es die „Familia chiapaneca“ auf regionaler Ebene tat. Dies war ein zentraler Faktor dafür, daß das traditionelle, tendenziell egalitäre indigene Gemeinschaftssystem immer stärker stratifiziert wurde: Während die einen durch sich selbst verschaffte Monopole (besseres und mehr Land, Kapital, Transportmittel, Geschäfte usw.) dominierten und reicher wurden, wurden Gemeindemitglieder, die sich nicht arrangiert hatten, ausgeschlossen.

So läßt sich der scheinbare Widerspruch lösen, daß eine Region mit einer derart langen Präsenz von Entwicklungsprogrammen der Regierung wie Chiapas (PRODESCO, Plan Chiapas, Solidaridad usw.) zur Bühne einer bewaffneten Bewegung wurde, die klassische Ziele jeder Entwicklungspolitik einforderte. Denn nicht nur, daß die Gelder der Entwicklungsprogramme in Chiapas oftmals in den Taschen einer korrupten Bürokratie verschwanden und wie im Falle von Solidaridad (1988–94) mehr den Charakter eines kleinen Trostflasters für eine grundlegend campesinofeindliche Politik hatten, sie waren auch höchstgradig politisch, indem sie in Zeiten zunehmender kleinbäuerlicher Unruhen (v.a. ab den 70er Jahren) Loyalität kaufen und Opposition bestrafen sollten.

George A. Collier, ein seit Jahrzehnten in den Altos arbeitender Anthropologe² und einer der profundesten Kenner der Region, drückt aus, wie weit diese ausschließende Politik, die auf einer Mißinterpretation der staatlichen Ressourcen als Ressourcen des PRI basierte, in den chiapanekischen Gemeinden gehen konnte: „It is difficult to imagine what it would be like to live in a place where you could not enter the town hall, use the water system, seek redress for a crime committed against you, obtain a divorce, join in a community celebration, resolve a financial dispute or participate in a public project unless you were a member of a certain political party. But many towns in Chiapas have become just such places. Throughout Mexico's poorest state, access to public services is based not on need, but on political affiliation.“ (Collier/Quaratiello 1994: 125)

Ein zweiter zentraler Punkt dieser ausschließenden Politik der chiapanekischen Elite war die große mexikanische Agrarreform (Reyes Ramos 1992). Sie lief in Chiapas zögerlich, erst nach ihrem Höhepunkt in Mexiko unter Präsident Cárdenas (1934–40), an. Indem die „Familia chiapaneca“ die Politik kontrollierte, konnte sie ihre Latifundien mit Mitteln der Agrargesetzgebung vor der Landverteilung schützen. Während Kaffee-, Kakao-, Bananen- und ähnliche Plantagen bei einer Größe bis zu 300 Hektar grundsätzlich von der Agrarreform ausgenommen wurden, geschah dies bei vielen Maisplantagen und Viehweiden über die Ausstellung spezieller Zertifikate, der sog. „Certificados de inafectabilidad“

(Reyes Ramos 1992: 118 ff; Harvey 1995). Allein auf letztere Weise standen zu Ende der Amtszeit von Gouverneur Castellanos Domínguez 1988 etwa 60% des gesamten Privatbesitzes völlig legal außerhalb der Reichweite der Agrarreform (Groder 1998: 206).

Doch es gab auch „eleganter“ Methoden: Zugute kam den Großgrundbesitzern bei der Landverteilung eine physiogeographische Besonderheit Chiapas' unter den mexikanischen Bundesstaaten: Es verfügte über riesige Flächen kaum besiedelten Nationallandes, insbesondere im Südosten, in der Urwaldregion der Selva lacandona. Indem die Behörden ab den 1950er Jahren größtenteils nur in dieser Region Landtitel vergaben, wurden in den folgenden Jahrzehnten Tausende vorwiegend indianische Familien unterschiedlicher Muttersprache (Tzeltales, Tzotziles, Choles und Tojolabales) aus dem überbevölkerten Hochland hierher gelockt. Auf diese Weise vermied es die chiapanekische Regionaloligarchie weitgehend, ihre eigenen, nunmehr illegalen Latifundien zu verteilen, die in den fruchtbarsten Regionen des Landes, bes. im Grijalva-Tal und im Soconusco, lagen. Den steigenden Bevölkerungsdruck ließ sie über das soziale Sicherheitsventil in der Selva ab, wo die Felder aufgrund der Bodenökologie des Urwalds allerdings nach wenigen Ernten nicht mehr viel hergaben (zu den Selvagemeinden: Leyva Solano/Ascencio Franco 1996).

Ernst zu nehmende Opposition außerhalb der institutionellen Kanäle paßte so gar nicht in das PRI-System und so basierte sein Umgang mit ihr auf einem „Doppelverhältnis von Integration und Kontrolle, Mobilisierung und Manipulation, partieller Partizipation und gelegentlicher Repression“ (Boris 1996: Kap.2). Gerade in der Auseinandersetzung mit dem EZLN probierte die Regierung wieder alle traditionellen Facetten der Unschädlichmachung der Opposition: Kooptation, Bestechung, partielle Konzessionen, Zwang, versteckte und offene Repression. Erst seit einigen wenigen Jahren, und nicht zuletzt im Gefolge der Rebellion des EZLN, der landesweit große Sympathien entgegengebracht wurden, beginnt sich dieses alte System – zumindest auf Bundesebene – einem vorsichtigen demokratischen Wandel zu öffnen.

In Chiapas begann sich mit zunehmender Kritik am etablierten System die Spirale der Gewalt zu drehen. Denn zur Erhaltung und Ausdehnung ihrer Macht und Privilegien hoben seit jeher sowohl die Großgrundbesitzer als auch die lokalen Kaziken unter den von ihnen wirtschaftlich abhängigen, politisch manipulierten (kein großes Problem bei einer Analphabetenrate von noch heute über 30% in Chiapas, in den Altos und der Selva gar beinahe 50%: Guillén 1995: 42) oder einfach gezwungenen Personen in Zusammenarbeit mit Polizei und Militär paramilitärische Privatarmeen aus, die bis zum heutigen Tag weitgehend ungestraft Tod und Terror unter der PRI-unabhängigen oder oppositionellen Bevölkerung verbreiten (zur neuen Situation: Centro de Derechos Humanos „Miguel Agustín Pro Juárez“ 1998). Bisheriger trister Höhepunkt dieser Paramilitarisierung zur Verteidigung von Recht und Ordnung, wie es heißt, tatsächlich aber des Status Quo und seiner Privilegien, war das Massaker von Acteal im Dezember 1997.

2. Die neue Linie: Die Concientización und die unabhängigen Campesinoorganisationen

Obwohl das korporativ-klientelistische System unter der Herrschaft der großgrundbesitzenden Regionaloligarchie der „Familia chiapaneca“ in Chiapas im Gegensatz zu anderen mexikanischen Staaten seit der Mexikanischen Revolution wenig Entscheidendes an den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen ändern hatte können und wollen, blieb das soziale Klima lange Zeit erstaunlich ruhig. Die politische Mobilisierung der Bevölkerung „von oben“ (über den PRI, die CNC, die Kaziken) schien zu funktionieren. Erst der Anfang der 70er Jahre stellte einen Wendepunkt dar.

Die wirtschaftlichen Ressourcen, insbesondere die wichtigste für die chiapanekische Wirtschaft, nämlich das Land, verknappten sich in jener Zeit dramatisch. Zwei Ursachen waren entscheidend: Erstens hatte nach der Mexikanischen Revolution die chiapanekische Bevölkerung begonnen immer stärker anzuwachsen. Speziell die Altos waren im Verhältnis zu den extrem limitierten und kargen Böden bald hoffnungslos überbevölkert (Villafuerte Solís/García Aguilar 1994: 90 ff).

Zweitens hatte die extensive Viehwirtschaft, gefördert von der verstärkten nationalen und internationalen Nachfrage und der mexikanischen Wirtschaftspolitik (leichter Zugang zu Krediten, spezieller Schutz der Viehweiden vor Landverteilung etc.), seit den 50er und 60er Jahren einen beispiellosen Boom erlebt (Reyes Ramos 1992: 91/92; Marion Singer 1987: 43/44). Riesige Flächen wurden in Viehweiden umgewandelt (1994 zwei Drittel [!] des gesamten landwirtschaftlich genutzten Landes in Chiapas: CIACH 1997: 59) – begleitet von einer Welle von Gewalt: Viehzüchter vertrieben mit Hilfe der Guardias blancas, ihrer berüchtigten paramilitärischen Privatarmeen, und von offizieller Seite weitgehend gedeckt Campesinos von deren Land, speziell in der Selva, wo diese aufgrund des langsamen und halbherzigen Vorgehens der Agrarbehörden oftmals noch keine gültigen Rechtstitel auf das mühsam von ihnen urbar gemachte und bereits seit Jahren bebaute Land erhalten hatten. Eine Studie von Gustavo Esteva zeigt, daß von 115 untersuchten größeren Landkonflikten in Chiapas in den 70er Jahren 87 durch die illegale Besetzung von Ejido- oder Kommunalland seitens der expandierenden Viehzüchter ausgelöst wurden (Benjamin 1996: 234).

Andererseits wurden aber auch durch die Umwandlung von arbeitsintensiven Plantagen in extensive Viehweiden indianische Arbeitskräfte freigesetzt, die nur teilweise in öffentlichen Projekten (Erdölförderung, Bau von Wasserkraftwerken und Straßen) oder in landwirtschaftlicher Wanderarbeit (speziell auf die Kaffeeplantagen im Soconusco) gebunden werden konnten. Der Rest drängte zurück ins Hochland und größtenteils weiter in die Selva auf der Suche nach Land. Doch selbst hier wurden durch die Errichtung der Comunidad lacandona 1972³ mit einem Schlag riesige Urwaldgebiete von der Besiedlung ausgenommen. Land wurde also zu einer immer gefragteren und umkämpfteren Ressource.

Daß die chiapanekischen Campesinos an der großen Mexikanischen Revolution nicht teilgenommen hatten und erst in den 70er Jahren begannen, ihre Rechte immer stärker einzufordern, lag aber an einem anderen Faktor: Ende der 60er Jahre begann ein Prozeß, der der alten und neuen sozioökonomischen Polarisierung auch auf Ebene des *Bewußtseins* der Bevölkerung Rechnung trug – am stärksten im Osten von Chiapas, in der Diözese von Samuel Ruiz, im Zentrum der Rebellion des EZLN. In der Folge wurde die Bevölkerung des chiapanekischen Ostens, die ärmste Mexikos, zu einer politisch aufgeklärteren, mobilisierten und organisierten – und zuletzt auch zu einer der am stärksten von der staatlichen Repression bekämpften. Und es ist genau *dieser* 20 Jahre dauernde Prozeß der Concientización und insbesondere der gewaltsamen Reaktion des Staates darauf, der den zentralen Erklärungsfaktor für den Ausbruch einer bewaffneten Rebellion im Osten Chiapas' 1994 darstellt.

Der Prozeß der Concientización, der Ausbildung eines umfassenden und geschärften Bewußtseins („conciencia“) der eigenen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Lage, der Aufklärung der weitgehend nicht alphabetisierten indianischen Bevölkerung über ihre Rechte und der Mobilisierung „von unten“, sowie der konkreten Organisation dieses neuen Bewußtseins ging von verschiedenen gesellschaftlichen Mobilisierungssagenten aus, in erster Linie von einer nunmehr befreiungstheologisch ausgerichteten Diözese von San Cristóbal und von diversen aus Zentral- und Nordmexiko eindringenden maoistischen Gruppen.

2.1 Die Befreiungstheologie

1960 übernahm Samuel Ruiz als jüngster Bischof Mexikos die Diözese von San Cristóbal (bereits zahlreiche Biographien z.B. Fazio 1994; MacEoin 1995; Reyes F. 1995). Galt er anfangs noch als den Großgrundbesitzern freundlich gesinnt, setzte bald in Auseinandersetzung mit der tristen Realität seiner vorwiegend indianischen Gemeinden ein Umdenkprozeß ein. 1968 nahm er an der legendären lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellín (CELAM) teil, bei der die Ideen der Befreiungstheologie zum offiziellen Programm der lateinamerikanischen Kirche erklärt wurden. Die grundlegenden Gedanken der Befreiungstheologie wie Concientización oder bewußtseinsbildende Evangelisierung, befreiende Erziehung, Einbindung der Laien in die Liturgie, volle Konfrontation mit der sozialen Realität, Gründung von Basisgruppen und die Option für die Armen sollten seine Arbeit bis heute prägen. Der erste Bischof von San Cristóbal (1924/25) Bartolomé de las Casas, „Apostel der Indios“ und „erster Befreiungstheologe“, wurde zu seinem großen Vorbild.⁴

Bereits kurz nach seiner Einsetzung gründete Ruiz in San Cristóbal eine Katechetenschule (Vargas 1994; LeBot 1997: 41 ff). Die Katecheten, von Priestern geschulte indigene Laien, sollten in den katholischen Basisgemeinden ihren Dorfgenossen den Katechismus, also die katholische Doktrin, vermitteln.

Nebenbei lernten sie aber auch Lesen und Schreiben, lernten die mestizische Welt und ihre Umgangspraktiken kennen und erwarben sich eine Sicht der Dinge, die die kleine Welt ihrer Gemeinde weit übertraf. Das machte viele von ihnen später zu sozialen und politischen Führern ihrer Gemeinden. Wie schon in Guatemala waren es dann auch in Chiapas oftmals die Katecheten, die die erste Verbindung der Gemeinden zur Guerilla herstellten. Anfangs war das Hauptziel der Katechetenschule noch die Ausmerzung der synkretistischen religiösen Verhältnisse in den meist priesterlosen indianischen Gemeinden und das Eindämmen der enormen Missionierungserfolge aus den USA eindringender protestantischer und evangelikaler Gruppen.⁵ Doch die Ausbilder der Katecheten lernten in den indigenen Gemeinden deren Weltansicht, Denken und Seelen, aber auch ihre alltäglichen Probleme kennen. Die strenge katholische Hierarchie begann sich aufzulösen, die Grenzen zwischen Lehrendem und Lernendem verschwammen. Mehr und mehr wurde nicht nur über die Bibel, sondern auch über ihre Aussagen in Bezug auf die eigene Realität, über Freiheit und Hoffnung diskutiert. Parallel zu Ruiz selbst (und später dem EZLN) wurden auch seine Ausbilder „indianisiert“.

Ende der 60er Jahre begann dann eine wichtige neue Etappe. Die Geistlichen und Katecheten der Diözese San Cristóbal begannen, die Basis in den Gemeinden über die fundamentalen Gesetze des mexikanischen Staates aufzuklären. Viele hatten noch nie etwas von einem revolutionären Agrargesetz gehört, davon, daß Latifundien ebenso wie die Schuldknechtschaft⁶ bereits seit Jahrzehnten illegal waren. Vorrevolutionäre Verhältnisse auf den Haciendas waren in den 70er Jahren in Chiapas noch weitverbreitet und finden sich in ihren archaischesten Formen selbst heute noch in manchen Gegenden. Die Bevölkerung wurde erstmals mündig gemacht und begann ihre Rechte gegen die „Strukturen der Beherrschung“ auch einzufordern.

Ein Teil des Klerus ging noch einen Schritt weiter und half mit dem Sanktus des Bischofs beim Aufbau konkreter sozioökonomischer Programme mit: Unterstützung von Experten (Ärzte, Juristen, Schmiede usw.) wurden Kooperativen (z.B. Transport), Ausbildungs- und Gesundheitszentren errichtet. Manche Kleriker nahmen an den ersten Besetzungen von Land teil, welches widerrechtlich erworben worden war oder die gesetzlich erlaubte Maximalfläche überschritt („tierras demasías“). Damit nahmen sie aber auch die direkte Konfrontation mit den Großgrundbesitzern auf. Die „Familia chiapaneca“ schlug mit den staatlichen Mitteln, mit Bundesarmee und Polizei, aber auch mit den paramilitärischen „Guardias blancas“ zurück. Die Gewalt in Chiapas nahm seit den 70er Jahren zu.

Besonders im riesigen, schwer zugänglichen Gebiet der Selva lacandona mit ihren weit verstreuten Siedlungen waren die Katecheten ein pastorales Muß geworden (Leyva Solano/Ascencio Franco 1996: 109, 155 ff). Ab den 50er Jahren hatte eine immer stärkere Migration vorwiegend von Indios auf der Suche nach einem eigenen Stückchen Land und nach einem neuen, freieren Leben hierher begonnen. Sie kamen aus der überbevölkerten, von den Kaziken kon-

trollierten Hochlandregion der Altos, von den zu Viehweiden umgewidmeten Plantagen oder flüchteten vor den vorrevolutionären Zuständen auf den Hängen das. In der Katechese erkannten sie im Buch Exodus Parallelen zwischen ihrer eigenen Situation und der Flucht der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten. Das Gelobte Land, das Erschaffen des Reichs Gottes auf Erden, war die verbindende Utopie der „Selváticos“, der Neusiedler in der Selva lacandona. Daraus sowie aus ihrer heterogenen Zusammensetzung (Herkunft, Sprache) und ihrer ständigen Bedrohung von außen (Natur, Viehzüchter) entstand ein neuer Gemeinschaftstyp, der sich strukturell stark von den alten Gemeinden im Hochland unterschied und an dessen Aufbau die Kleriker maßgeblichen Anteil hatten: Diese neuen katholischen Basisgemeinden und zukünftigen EZLN-Hochburgen waren tendenziell weniger sozial stratifiziert, basisdemokratischer organisiert (Katecheten, nicht Kaziken), besaßen eine höhere innere Kohäsion, waren horizontal mit anderen Gemeinden vernetzt und unabhängig von PRI/CNC und Kaziken.

Damit standen die „neuen“ Gemeinschaften ganz im Gegensatz zu den immer stratifizierteren und zerstritteneren „alten“ indigenen Gemeinden im Hochland. Die Kaziken im Hochland wehrten sich gegen das Eindringen der neuen Ideen, die die Basis ihre Privilegien, die im Rahmen des politisch-religiösen Cargo-Systems⁷ auch religiös legitimiert waren, in Frage stellten. Es kam zu offenen, oft gewaltsamen Konflikten zwischen diesen traditionalistischen Katholiken, oder „católicos auténticos“, wie sie sich selbst nannten, und den befreiungstheologisch inspirierten Katholiken – bis hin zu Ermordungen und Vertreibungen. Bis heute verläuft zwischen den PRI-treuen Indios und den unabhängigen oder pro-zapatistischen auch eine offene religiöse Bruchlinie.

Der Meilenstein in der Politisierung der Indios war zweifelsohne der berühmte chiapanekische Indígena-Kongreß von 1974 (z.B. Harvey 1995: 57). Die Behörden in Tuxtla Gutiérrez wollten zum 500. Geburtstag von Fray Bartolomé de las Casas, dem ersten Bischof von San Cristóbal, einen Indígena-Kongreß veranstalten, um sich ein populäreres Image zu verschaffen, und beauftragten Bischof Samuel Ruiz mit dessen Organisation. Dieser übernahm die Aufgabe nur unter der Bedingung, daß es sich nicht um ein Folklorefest, sondern um einen wirklichen Indígena-Kongreß handeln müsse.

Bereits die Vorbereitungen waren sorgfältig geplant. Aufbauend auf dem Netz der Katecheten sollten die Basisgruppen in den Gemeinden zu vier Punkten Stellung nehmen: Landbesitz, Vermarktung, Erziehung und Gesundheit. Das sensible fünfte Thema Politik wurde von den Behörden zwar zensuriert, sollte aber praktisch den gesamten Kongreß dominieren. Zur Unterstützung der Vorbereitungen hatte die Diözese Experten eingeladen, die die Katecheten in Kursen über Agrargesetzgebung, Wirtschaft und mexikanische Geschichte aufklärten. In den Gemeinden fanden Vorträge, Diskussionen und Subkonferenzen statt.

In dem drei Tage dauernden Kongreß selbst kamen zum ersten Mal in der chiapanekischen Geschichte 1.230 Abgesandte der Tzotziles, Tzeltales, Choles

und Tojolabales aus 327 verschiedenen chiapanekischen Gemeinden zusammen, thematisierten ihre Probleme, erkannten deren Gemeinsamkeit, formulierten Gegenstrategien und einen Forderungskatalog an die Regierung in Tuxtla Gutiérrez (veröffentlicht bei García de León 1995) und legten den Grundstein für horizontale Netzwerke.⁸ Ein Beispiel: Zum seit jeher wichtigsten Streitthema in Chiapas, Land, war der gemeinsame Beschluß „Das Land gehört dem, der es bearbeitet“: also genau die alte revolutionäre Forderung der Zapatisten, längst etabliert in der allgemeinen mexikanischen politischen Rhetorik, in Chiapas aber allzu oft noch fern jeder praktischen Realität.

Die Intransigenz der etablierten Politik gegenüber den Forderungen des Indígena-Kongresses 1974 wird schon daraus ersichtlich, daß diese weitgehend mit denen des ersten Forderungskataloges des EZLN 1994 übereinstimmen: eine effektive Agrarreform, bessere medizinische Versorgung, Schulen, Wasser- und Stromanschlüsse, die Einhaltung der Arbeitsgesetze, ein Ende der Ausbeutung durch skrupellose Mittelsmänner im Handel ... (Collier/Quaratiello 1994: 63/64). Von Beginn des Kampfes der Indios um ihre Rechte bis zu dessen bisherigen Höhepunkt 20 Jahre später hat sich also an ihrer konkreten Lebensrealität trotz der Ausschöpfung aller Kampfformen wenig zum Positiven verändert. Mit einer Ausnahme: Die Befreiungstheologen machten die indianischen Gemeinden des chiapanekischen Ostens endlich so weit mit der mestizischen Welt, mit dem offiziellen Mexiko, seinen geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen vertraut, daß sie ihre Situation in dieser fremden Welt besser verstanden und ihren Umgang mit ihr erstmals an dem Patrón, dem Kaziken oder anderen Mittelsmännern vorbei selbst gestalten konnten.

Auch wenn Marcos die Rolle der katholischen Kirche aus strategischen Gründen immer herunterzuspielen versucht, kann man ihre mobilisierende Rolle gar nicht überschätzen. Durch ihr Wirken war die von echter demokratischer Partizipation ausgeschlossene Bevölkerung des chiapanekischen Ostens erstmals wirklich mobilisiert – nicht mehr nur von oben in ein starres, korruptes Zwangssystem eingebunden, das zumindest in Chiapas nicht funktionierte, sondern bereit, die erkannten Rechte einzufordern.

Und entgegen der Behauptung einiger Theoretiker, die den indianischen Gemeinden dem Klischee des passiven, leidenden Indios folgend die Fähigkeit absprechen *eigene* Entscheidungen zu treffen und sie als von subversiven Kräften manipuliertes und mißbrauchtes Kanonenn Futter sehen, trafen sie eigene Entscheidungen – speziell mit wem sie wie zusammenarbeiten wollten.⁹ Zwanzig Jahre der Repression und unzählige Tote später trafen sie die Entscheidung des bewaffneten Widerstandes, auch wenn sich der „rote“ Bischof Ruiz, der „König der Guerilla“, vehement dagegen stellte. Doch zuvor versuchten sie die erworbenen Kenntnisse noch zwanzig Jahre lang auf friedlichem und legalem Wege zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zu nutzen – unter Zuhilfenahme einer weiteren wichtigen Gruppe von Mobilisierungsagenten, der Maoisten.

2.2 Die Maoisten

Die maoistischen Gruppen, die in den 70er Jahren nach Chiapas strömten, hatten sich in der Folge des Massakers von Tlatelolco in Mexico City 1968 konstituiert. Dabei hatte die Polizei wahllos in eine Menge demonstrierender Studenten geschossen, Hunderte getötet und die nationale und internationale Öffentlichkeit geschockt. Teile der gebildeten, urbanen Mittelschichten glaubten nun nicht mehr an die Methoden der traditionellen mexikanischen Politik, radikalisierten sich und gründeten speziell in Nord- und Zentralmexiko neue linke politische Organisationen, deren Ziel es war, auf das Land (u.a. nach Chiapas) zu gehen, um von hier aus gegen die Regierung mobil zu machen.

Die guevaristisch orientierten Gruppen nahmen in den 70er Jahren in kleinen Foco-Einheiten in der Selva lacandona den sofortigen bewaffneten Kampf gegen die Regierung auf, hatten aber bei der Rekrutierung der Bevölkerung keinen Erfolg und wurden in Kürze von den staatlichen Behörden aufgegeben – umso bemerkenswerter der spätere Aufstieg des EZLN.

Wesentlich mehr Erfolg hatten die ansonsten in Bezug auf Strategie und Ideologie recht heterogenen maoistischen Gruppen wie Unión del Pueblo (UP), Política Popular (PP), Línea de Masas (LM), Línea Proletaria (LP) oder Organización Ideológica Dirigente (OID): (Tello Díaz 1995: 68 ff; Leyva Solano/Ascencio Franco 1996: 154 ff; Montemayor 1997) Zurückzuführen war der Erfolg der Maoisten in Chiapas in erster Linie auf die Zusammenarbeit mit den Befreiungstheologen der Diözese San Cristóbal, die bereits bei den Vorbereitungen für den Indígena-Kongreß 1974 begonnen hatte. Dadurch konnten sie auf die bereits geschaffenen kirchlichen Strukturen wie das Katechetennetzwerk zurückgreifen und so wesentlichen Einfluß auf die Gemeinden gewinnen – insbesondere in der Selva, wo die Regierung die Neusiedler sich selbst überlassen und ein organisatives Vakuum geschaffen hatte (ein zentraler Grund, wieso sich der EZLN hier über zehn Jahre lang von den offiziellen Stellen unbemerkt entwickeln konnte).

Bei allen Unterschieden zwischen Befreiungstheologen und Maoisten gab es doch fundamentale Gemeinsamkeiten: die Utopie des Kampfes für eine gerechtere Landverteilung, eine bessere medizinische Versorgung etc., für eine bessere Welt hier und jetzt also, basierend auf basisdemokratischen und partizipativen Konzepten. Anfänglich entsprach das maoistische Konzept der „Massenlinie“ dem der befreiungstheologischen Concientización: Zunächst sollte das Volk in der „Massenarbeit“ durch die Schaffung eines politischen Bewußtseins vorbereitet werden, in Diskussionen auf Gemeindeebene sollte es Forderungen aufstellen und darauf aufbauend in sozialen Bewegungen organisiert werden. Die maoistischen „Berater“ (Asesores) sollten nicht indoktrinieren, sondern in das Volk hineinhorchen. „Von den Massen, über die Massen, zu den Massen“ war die zentrale Losung der LP in der Selva. Das in mehr oder weniger ferner Zukunft liegende Endziel war aber (wie schon das der Guevaristen) der Sturz der Regierung durch eine Revolution.¹⁰ Als die Differenzen mit den

befreiungstheologischen Basisgemeinden aufbrachen, wurde Anfang 1983 ein Großteil der „Asesores“ der LP aus der Selva ausgewiesen.

Dieser gewichtige Verlust an Einfluß schmälerte den bisherigen Beitrag der Maoisten zur Organisation der Bevölkerung des chiapanekischen Ostens und damit zur Reorganisation der politischen Verhältnisse nicht, denn es ist fraglich, ob der aufklärerischen Mobilisierungsarbeit der Befreiungstheologen auf praktischer organisativer Ebene auch ohne die Hilfe der linken Gruppen derart Rechnung getragen worden wäre. Erst die Maoisten brachten auch das Know-how der sozioökonomischen, organisatorischen Arbeit mit, zu der die Befreiungstheologen wenig praktischen Zugang hatten. Nun ging es darum, die Probleme, die die Befreiungstheologen den Gemeinden auf theoretischer Ebene aufgezeigt hatten, in der Praxis zu lösen. Die „Asesores“ unterstützten die Gemeinden bei der Gründung neuer, außerhalb des PRI- und CNC-Staates stehender, unabhängiger Campesinobewegungen, die das durchsetzen sollten, was die etablierten politischen Strukturen in 50 Jahren nicht schaffen hatten können oder wollen. Denn die dem PRI unterstellte CNC, die seit 1938 über das Monopol der Organisation der Campesinos verfügt hatte, hatte sich speziell in Chiapas schnell zu einem Instrument der Beherrschung entwickelt, das der campesinofeindlichen Politik der Regierung nicht widersprach. Aufgrund ihrer Nicht-Representativität, Ineffizienz und Korruption verlor sie seit den 70er Jahren in ganz Mexiko mehr und mehr ihre Basis an neu gegründete, unabhängige, außerhalb des korporativen Staates stehende Campesinooorganisationen (Reitmeier 1990).

3. Der Zusammenprall der beiden Linien: Die unabhängigen Campesinooorganisationen, die Antwort der Regierung und die Radikalisierung des sozialen Klimas

In Chiapas sind unter den unzähligen seit den 70er Jahren entstandenen unabhängigen Campesinobewegungen drei hervorzuheben: (generell z.B. González Espinda/Pólito Barrios 1995; Benjamin 1996: 236 ff) Die kommunistisch orientierte Central Independiente de Obreros Agrícolas y Campesinos (CIOAC) operierte v.a. im nördlichen Hochland um Simojovel und kümmerte sich lange Zeit ausschließlich um die Etablierung einer Gewerkschaft der Landarbeiter in den dortigen Kaffeepflanzungen. Erst ab den 80er Jahren stellte auch sie vermehrt Landforderungen (z.B. Renard 1997). Eine der radikalsten unabhängigen Campesinobewegungen sowohl im Bezug auf ihre Methoden als auch die Konsequenz ihrer Loslösung vom Staat war die Organización Campesina Emiliano Zapata (OCEZ) mit Zentrum in Venustiano Carranza im Grijalva-Tal. Dementsprechend hart litten ihre Mitglieder auch unter der staatlichen und halbstaatlichen Repression (z.B. Harvey 1988, 1990).

Die größte und komplexeste unabhängige Campesinobewegung in Chiapas, die Unión de Uniones (UU), entstand in direkter Folge des Indígena-Kongresses

von 1974 unter Mithilfe von Befreiungstheologen und Maoisten in der Selva (z.B. Marion Singer 1987: 64 ff.). Sie ersetzte hier die staatlich vernachlässigte politische Organisation der Neusiedler. Der 1983 in die Selva eingedrungene EZLN entwickelte sich schließlich in einem langsamen Prozeß der Auseinandersetzung mit eben dieser unabhängigen Campesinobewegung und ihrer Basis über die Jahre zu einem wahren Regionalheer von zwischen 5.000 und 15.000 Kämpfern und Kämpferinnen – großteils dank des Vorgehens des Staates, den die Selvatcos viel mehr in seiner gewaltsamen und ungerechten Form kennen-lernten (durch die direkten Übergriffe von Polizei und Bundesarmee, durch die Tolerierung der Privatarmeen der Großgrundbesitzer, die gewaltsamen Vertreibungen der Siedler aus der Comunidad Iacandona, die bürokratischen Schikanen bei der Vergabe der Landtitel usw.) als in seiner sozialen Form: Die Regierung hatte die Siedler zwar durch die hier schnellere Verteilung von Landtiteln als im Rest des Landes hergelockt, sie dann aber im Stich gelassen (keine Entwicklungsprojekte, keine Wahllokale usw.).

Zunächst versuchten die unabhängigen Campesinooorganisationen, ihre Forderungen noch auf den institutionalisierten Wegen durchzusetzen. Wo diese legalen Wege aber blockiert wurden oder die staatlichen Behörden und Großgrundbesitzer gar mit Repression antworteten, griffen sie auf eine Fülle neuer, direkter und radikaler Kampfmittel zurück: insbesondere auf die bereits erwähnten Landbesetzungen. Diese Landbesetzungen sind bis heute das effizienteste Mittel der Campesinobewegungen in Chiapas geblieben. Zumeist handelt es sich bei den bewaffneten oder unbewaffneten Besetzungen ohnehin um legale Invasionen, da die Campesinos schon Besitztitel für das Land haben, der Großgrundbesitzer es aber nicht herausrückt oder es sich um ein die gesetzliche Maximalbesitzgröße überschreitendes illegales Latifundium handelt.

Die Konkurrenz der unabhängigen Campesinobewegungen und ihre Forderungen, die das System der Staatspartei PRI und die Monopole und Privilegien der Familia chiapaneca, der Kaziken und ihrer Klientel derart in Frage stellten, ließen diese dementsprechend nervös reagieren. Schließlich verdankten sie gerade diesen Monopolen und Privilegien ihre Stellung als kleine reiche Elite in dem Bundesstaat mit der ärmsten Bevölkerung Mexikos.

Die chiapanekischen Regierungen wurden traditionell vom reaktionärsten und gewaltbereitesten Teil der „Familia chiapaneca“, den großen Viehzüchtern, gestellt. Und so kam es, daß die weite Palette der traditionellen Reaktionsmöglichkeiten des PRI-Staates gegenüber den Forderungen der Campesinos (von Konzessionen über Kooptation der Führer zu Spaltungsversuchen) ab den 70er Jahren in Chiapas immer mehr den gewaltsamen Platz machten: Verfolgung, Verschwindenlassen, Verhaftung, Folter, Mord, Überfälle auf ganze Dörfer und Massaker drehten die Spirale der Gewalt seit den 70er Jahren kontinuierlich nach oben. Akteure waren dabei sowohl Militär und Polizei als auch die privaten Terrorkommandos. Chiapas wurde in den zwei Jahrzehnten vor der Rebellion des EZLN zum gewalttätigsten und militarisiertesten Bundesstaat Mexikos

(siehe z.B. die Chronologien des Schreckens in: Pólito/González Esponda 1996; Marion Singer 1987: 52; García de León 1997: 30 ff.). Bereits vor den zwölftägigen Kämpfen zwischen EZLN und Bundesarmee im Jänner 1994 herrschte ein langer blutiger Krieg niedriger Intensität in Chiapas – von der internationalen Presse angesichts spektakulärer Brutalitäten in Mittelamerika ignoriert. Die Partei der institutionalisierten Revolution, die speziell in Chiapas eine Partei der institutionalisierten Konterrevolution war, institutionalisierte nun auch die Gewalt in Chiapas. Mexikanische Bundesarmee und Polizeikräfte waren sowohl direkt an Übergriffen gegen Campesinos beteiligt, als auch indirekt durch Wegschauen bei privaten Terroraktionen seitens der Großgrundbesitzer und PRI-Kaziken. Gewalt gegen alles, was nicht PRI war, stand in Chiapas praktisch straflos, während sich die Gefängnisse mit politischen Häftlingen (unter Gouverneur Castellanos [1982–88] 90% der Insassen), insbesondere Campesino-Führern, füllten. Der Rechtsstaat wurde zu einer immer entfernteren Utopie.

Die Hauptfront in den Auseinandersetzungen (Großgrundbesitzer und Staat [Polizei, Militär] versus Campesinos) wurde durch die Taktik der „Familia chiapaneca“ modifiziert, die sich selbst so wenig wie möglich die Finger schmutzig machte und stattdessen Campesinos gegen Campesinos, Indios gegen Indios hetzte. Durch das PRI-System der offenen Vergütung von Loyalität, durch die häufig völlige wirtschaftliche Abhängigkeit, die leichte politische Manipulation eines oft noch fehlenden ausgereiften politischen Bewußtseins oder einfach durch offenen Zwang („Entweder du kämpfst oder ich töte dich“; laut Marcos bei LeBot 1997: 155/156) kam es zu brutalen Stellvertreterkriegen unter den Campesinos.

Die Divide-et-impera-Strategie der Regionaloligarchie und das chiapanekische Grundübel des Klientelismus zeigten sich besonders deutlich in dem berühmt-berüchtigten Programa de Rehabilitación Agraria (PRA, 1984–97) (Reyes Ramos 1992: 113 ff; Harvey 1995: 50/51). Eigentlich sollte es den zunehmenden sozialen Konflikt am Land entschärfen, indem der Staat Land von Großgrundbesitzern, das von Mitgliedern unabhängiger Campesinooorganisationen besetzt worden war, aufkaufte und es an die Besetzer übergeben sollte. Das mußte den Mißfallen des CNC erwecken, der keine Landbesetzungen durchführte. Seine Mitglieder besetzten ihrerseits bereits besetztes Land, um selbst die in Aussicht stehenden Landtitel zu erhalten. Blutige Auseinandersetzungen zwischen den Campesinos des CNC und denen der unabhängigen Campesinooorganisationen waren die Folge. Letztere wurden schließlich bei den Landzuweisungen fast völlig übergangen. Die wahren Gewinner waren die Großgrundbesitzer, die Land, das sie bereits aufgegeben hatten, zu teils exorbitanten Preisen an den Staat verkauften und die Campesinos erfolgreich gegeneinander ausgespielt hatten.

Die Zunahme der Gewalt durch die systematische Repression gegen unabhängige Bewegungen war die eine Seite der staatlichen Reaktion, die Versperzung des demokratischen Weges die andere: Die offiziellen Wahlen waren in Chiapas eine zunehmend merkwürdige Sache. Chiapas war bis in die 80er Jahre

unter den mexikanischen Bundesstaaten mit den meisten Stimmen für den PRI – zwar mit sinkender Tendenz, aber noch 1988 mit 87% für den PRI-Präsidenten Salinas de Gortari, 90% für die chiapanekischen PRI-Kandidaten in Mexico City und 85% für den PRI in den lokalen Wahlen. Allerdings war der Anteil der Nichtwähler traditionell hoch: für die angegebenen Wahlen jeweils 48%, 48% und sogar 61%. Das chiapanekische „demokratische“ System war generell von einem brutalen Klima versteckter und offener Gewalt gegen jede Form von Opposition gekennzeichnet. Stimmenthaltung war der sicherste Ausdruck von Unzufriedenheit. Der alte Klientelismus der Kaziken oder des Patróns und die politische Manipulation seitens derselben (Analphabetismus) wurden in der Zeit der Wirtschaftskrise ab 1982 durch offene Nötigung ergänzt. Die staatlichen Mittel, die viele Wähler so lange bei der Stange gehalten hatten, waren massiv gestrichen worden.¹¹ Parallel zum Erstarken einer ernstzunehmenden Opposition, speziell in der Form des 1987/88 gegründeten Partido de la Revolución Democrática (PRD), wurde der Wahlbetrug seitens der etablierten PRI-Kräfte immer offener: Wahlergebnisse für den PRI auf Gemeindeebene von 99,9%, 100% oder traumhafterweise gar darüber waren zunehmend keine Einzelfälle mehr in Chiapas. In der Selva hingegen wurden in ganzen Regionen niemals Wahlbüros aufgestellt.

Aber selbst ein Wahlsieg der Opposition bedeutete in Chiapas nicht gleichzeitig die Machtübernahme. Als bei den Bürgermeisterwahlen 1991 die Kandidaten des PRD in Ocosingo und Las Margaritas¹² gewannen, stellte Gouverneur González Garrido dem zum Trotz PRI-Bürgermeister ein und schmiß 153 PRD-Anhänger ins Gefängnis. Der einzige anerkannte Sieg einer anderen Partei war der des rechten PAN in Huixtán (Russell 1995: 9).

Die Zapatisten machten von Anfang an darauf aufmerksam, daß ihnen der Weg des bewaffneten Widerstandes von der Regierung praktisch aufgedrängt wurde: „Die Führer, die jetzt das Comité Clandestino Revolucionario Indígena¹³ bilden, gingen zuvor durch einen sehr langen Prozeß des legalen politischen Kampfes ... und stießen immer wieder auf die Unnachgiebigkeit.“ (Marcos in González Esponda/Pólito Barrios 1995: 114) „No one can tell us, Well, you should have tried elections ...“ We did everything legal that we could so far as elections and organizations were concerned, and to no avail.“ (Mitglieder des EZLN in Collier/Quaratiello 1994: 80)

Ihren Höhepunkt erlebte diese Politik der Gewalt und des Ausschlusses unter den Gouverneuren General Absalón Castellanos Domínguez (1982–88) und Patrocinio González Garrido (1988–93). Beide Gouverneure verfolgten die selbe Taktik der brutalen Bekämpfung der *Symptome* des Campesinounmuts: Repression, Militarisierung, willkürliche Inhaftierungen usw. Gouverneur González Garrido dürfte zudem (gemeinsam mit dem von wenigen Mexikanern angezeifelten Wahlbetrug des PRI-Kandidaten Salinas de Gortari bei den Präsidentschaftswahlen im selben Jahr) die Hoffnung der unabhängigen Campesinobewegungen, jemals auf demokratischem Wege etwas zu erreichen, endgültig begraben haben. Noch im selben Monat seines Amtsantrittes erließ er ein Dekret über die

Reform des chiapanekischen Strafrechtes (Collier 1994: 17; Tello Díaz 1995: 146/147). Diese richtete sich direkt gegen die unabhängigen Bewegungen und ihre Methoden und ermöglichte es den staatlichen Behörden nun auch völlig legal gegen selbst die kleinsten oppositionellen Proteste vorzugehen und diese schon im Keim zu ersticken. Die Gefängnisse füllten sich noch mehr, die unabhängigen Bewegungen wurden von der demokratischen Ebene in den Untergrund verdrängt. Die letzten demokratischen Spielräume waren verschwunden.

Der EZLN, der sich aus Nachfolgern der in den 70er Jahren zerschlagenen guevaristischen Guerilla der FALN (Fuerzas Armadas de Liberación Nacional) am 13. November 1983 in einem der hintersten Winkel der Selva konstituiert hatte, trat etwa zur selben Zeit (nach 1988) aus seiner Isolation und näherte sich den indianischen Gemeinden und der UU an (LeBot 1997; Tello Díaz 1995; Montemayor 1997). In den folgenden Jahren durchlief der EZLN einen Prozeß sowohl der strukturellen (personell, Organisation, Entscheidungsfindung) als auch der ideologischen Indianisierung. Nur so konnte er von der dogmatischen, guevaristischen Guerilla einer Handvoll großstädtischer Intellektueller zu einem Volksheer einiger Tausend beinahe ausschließlich indianischer Kämpfer und Kämpferinnen anwachsen – im Gegensatz zu allen bisherigen mexikanischen Guerillas.¹⁴ Der EZLN brachte nun also erstmals eine ernstzunehmende „opción armada“ als Alternative zu einem zunehmend aussichtsloser werdenden legal-institutionellen Kampf ein – und das in einer Zeit, in der der Tod in den indianischen Gemeinden durch Repression, Krankheiten sowie die Folgen der eingangs erwähnten Wirtschaftskrisen und neoliberalen Reformen ohnehin alltäglich geworden war. Wie Marcos es ausdrückt (Montemayor 1997: 139): „... die Wahl war nicht zwischen Leben und Tod, ... sondern zwischen einem würdigen Tod und einem unwürdigen Tod.“

Ausgelöst durch den Schock der historischen Ejido-Reform 1991/92, die die historische Agrarreform für offiziell beendet erklärte, den Indios damit endgültig die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nahm und wieder einmal Chiapas am stärksten in Mexiko traf (z.B. Harvey 1995; Collier/Quaratiello 1994), und ein durch die Gedenkveranstaltungen zu „500 Jahre Widerstand“ im Oktober 1992 gewachsenenes indianisches Selbstbewußtsein wurde diese „opción armada“ Ende 1992 in einer Art Volksbefragung in 400 bis 500 zapatistenfreundlichen, indianischen Gemeinden der Selva, der Altos und des Nordens, in der sog. „Consulta“, von einer überwältigenden Mehrheit (98%) angenommen. Der Krieg wurde vorbereitet (Marcos ausführlich dazu in: LeBot 1997: 165 ff). Die Unterzeichnung der NAFTA-Beitrittsverträge im selben Monat (Okt. 1992) bestätigte die indigenen Campesinos des chiapanekischen Ostens nur noch in ihrer Ansicht, daß in dem neoliberalen Entwicklungsideal der PRI-Regierung kein Platz für ihre Traditionen und Hoffnungen war.

Als radikalstes politisches Ausdrucksmittel war die bewaffnete Rebellion somit der Höhepunkt eines langen und schmerzvollen Versuchs der politisch Ausgeschlossenen, sich Gehör zu verschaffen: beginnend in einem korrupten,

von einer Regionaloligarchie kontrollierten politischen System über Concientización, Mobilisierung und unabhängige Organisation hin zur Versperung des demokratischen Weges und zur eskalierenden gewaltsamen Repression seitens des Staates. Die Entfernung des diesem Prozeß zugrundeliegenden Übels, des eklatanten Mangels an Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Mexiko und besonders in Chiapas, ist die Grundvoraussetzung für Frieden.

Abstracts

The basic idea of this article is that the reasons for the rebellion of the EZLN in Chiapas since 1.1.1994 are rooted primarily in the political system of Mexico and specifically of Chiapas. From the seventies onwards with the help of theologians of liberation and leftist groups civil resistance among the Chiapanecos began to challenge a political system of a pre-revolutionary regional oligarchy and its clientele of winners of modernisation which up to today has excluded vast sectors of the population from political participation as well as from development. By closing the legal ways of protest and referring more and more to violence in order to maintain the status quo, the ruling elite helped the EZLN-guerrilla in establishing itself as a popular army.

Grundthese des vorliegenden Artikels ist es, daß die Gründe für den Aufstand des EZLN in Chiapas seit 1.1.1994 in erster Linie in den politischen Verhältnissen in Mexiko und speziell in Chiapas zu suchen sind. Gegen ein politisches System in den Händen einer vorrevolutionären Regionaloligarchie und ihrer Klientel von Modernisierungsgewinnern, das bis heute weite Teile der Bevölkerung von der politischen Partizipation und in weiterer Folge von Entwicklungschancen ausschließt, begann sich ab den 70er Jahren mit Hilfe der Befreiungstheologen und linker Gruppen ziviler Widerstand unter der Bevölkerung zu regen. Indem die herrschende Elite die legalen Protestwege verschloß und zunehmend auf gewaltsame Maßnahmen zur Erhaltung des Status Quo zurückgriff, half sie der Guerilla des EZLN sich als Volksheer zu etablieren.

Notes

- 1 Das empirische Material dieser Arbeit wurde u.a. während eines viermonatigen, durch ein Forschungsspendium der Universität Salzburg unterstützten Forschungsaufenthaltes in Chiapas und an der Latin American Library der Tulane University (New Orleans) erhoben.
- 2 Die Altos in Chiapas gehören neben Hochlandguatemala zu den anthropologisch meistuntersuchten Gebieten Amerikas (z.B. seit 1957 im Rahmen des Chiapas Harvard Project).
- 3 Über 600.000 ha innerhalb der Selva lacandona, die mittels Präsidentenverfügung den „historischen Bewohnern“ des Urwalds, den wenige Hundert Personen umfassenden Lakandonen, übertragen wurden und zur gewaltsamen Zwangsumsiedlung einiger Tausend Neusiedlerfamilien führte.
- 4 In seinem ansonst äußerst spartanisch eingerichteten Arbeitszimmer hängt ein vielsagen- des Gemälde. Es zeigt den jungen Ruiz, wie er Bartolomé de las Casas die Hand reicht.
- 5 Ihr Prozentsatz in Chiapas (1990 16,3%) ist heute der größte in ganz Mexiko.

- 6 Bei dieser im 19. Jahrhundert weitverbreiteten Praktik nutzten Großgrundbesitzer die soziale Not der Indios aus, indem sie ihnen ein Darlehen einredeten, dessen Zinssatz aber so horrend war, daß eine Rückzahlung vielfach aussichtslos war. Der Indio war lebenslang zur Arbeit auf den Gütern des Großgrundbesitzers verpflichtet.
- 7 Traditionelles System von zivilen und religiösen Ämtern (Cargos) im indianischen Hochland.
- 8 Wahrscheinlich einmalig für die bisherige Geschichte in Chiapas war dies, wenn man bedenkt, daß es gerade die Stärke der vertikalen Bindung der Peones an ihren Hacendado und eben dieses Fehlen einer horizontalen Vernetzung der kulturell extrem heterogenen indigenen Gemeinden war, die die Mexikanische Revolution in Chiapas weit entfernt von einem Volksaufstand zu einem reinen Elitenkonflikt werden ließ – ohne entscheidender Mobilisierung des Volkes (Benjamin 1990, 1996; Reyes Ramos 1992; García de León 1985).
- 9 Gerade die Geschichte des EZLN und der maoistischen Gruppen zeigt dies ganz besonders deutlich.
- 10 Bevor sie dieses Ziel jedoch erreichen konnten, fiel der Großteil von ihnen den Kooptationsstrategien des PRI zum Opfer. Unter Präsident Salinas und heute unter Zedillo bekleideten viele dieser alten (auch chiapanekischen) maoistischen Revolutionäre hohe Staatsfunktionen, z.B. in der CNC, deren erbitterte Gegner sie noch 10, 20 Jahre zuvor gewesen waren.
- 11 Verstärkung dieser alten Klientelisierungspolitik wieder unter Salinas 1988–94 durch Solidaridad.
- 12 Hauptorte der gleichnamigen Municipios der Selva, die den Kern des zapatistischen Territoriums darstellen.
- 13 Höchstes Entscheidungsgremium des EZLN.
- 14 Die größte mexikanische Guerilla war bis dahin die von Lucio Cabañas und Genaro Vázquez, die Ende der 60er/Anfang der 70er in Guerrero operierte und die zu ihrem Höhepunkt gerade über 130 Kämpfer verfügte hatte.

Literatur

- Benjamin, Thomas. 1989. A Rich Land – A Poor People. Politics and Society in Modern Chiapas. Albuquerque (2. erweiterte Aufl. 1996).
- Benjamin, Thomas. 1990. Primera Viva Chiapas! Local Rebellions and the Mexican Revolution in Chiapas. *European Review of Latin American and Caribbean Studies*, 49, 12 (1990), 33–53.
- Boris, Dieter. 1996. Mexiko im Umbruch. Modellfall einer gescheiterten Entwicklungsstrategie. Darmstadt.
- Centro de Derechos Humanos „Miguel Agustín Pro Juárez“. Hg. 1998. Chiapas. La guerra en curso, México D.F. 02/1998, unter: <http://mixcoac.uia.mx/~prodh/default.htm>.
- CIACH et al. Hg. 1997. Para entender Chiapas. Chiapas en cifras, México D.F. 04/1997.
- Collier, George A. 1987. Peasant Politics and the Mexican State. Indigenous Compliance in Highland Chiapas. *Mexican Studies/Estudios Mexicanos*, 3, 1 (1987), 71–97.
- Collier, George A. 1994. The New Politics of Exclusion. Antecedents to the Rebellion in Mexico. *Dialectical Anthropology*, 19, 1, 05 (1994), 1–44.
- Collier, George A., Elizabeth L. Quaratiello. 1994. Bastard Land and the Zapatista Rebellion in Chiapas. Oakland.
- Favre, Henri. 1985. El cambio socio-cultural y el nuevo indigenismo en Chiapas. *Revista Mexicana de Sociología*, 47, 3, 07–09 (1985), 161–196.
- Fazio, Carlos. 1994. Samuel Ruiz, el caminante, México D.F.
- García de León, Antonio. 1985. Resistencia y utopía. Memorial de agravios y crónicas de revueltas y profecías acaecidas en la provincia de Chiapas durante los últimos quinientos años de su historia, 2 Bde. México D.F.

- García de León, Antonio. 1995. La vuelta del Katún. Chiapas: A veinte años del Primer Congreso Indígena. In: Barreda, Andrés et al. Hg. Chiapas 1, México D.F. 1995, 127–147.
- García de León, Antonio. 1997. Die Motive für Chiapas. In: Schulenburg, Lutz. Hg. Der Wind der Veränderung. Die Zapatisten und die soziale Bewegung in den Metropolen. Kommentare und Dokumente. Hamburg, 17–39.
- González Esponda, Juan, Elizabeth Pólito Barrios. 1995. Notas para comprender el origen de la rebelión zapatista. In: Barreda, Andrés et al. Hg. Chiapas 1, México D.F., 101–123.
- Groder, Joachim. 1998. Der Aufstand des EZLN 1994 in Chiapas – Historische Hintergründe. Diplomarbeit, Salzburg.
- Guillén, Diana. 1995. Del paraíso celestial al infierno terrenal. La iglesia como canal de participación política. In: Guillén, Diana. Hg. Chiapas. Una modernidad inconclusa. México D.F., 42–71.
- Harvey, Neil. 1988. Personal Networks and Strategic Choices in the Formation of an Independent Peasant Organization: The OCEZ of Chiapas. *Bulletin of Latin American Research*, 7, 2 (1988), 299–312.
- Harvey, Neil. 1995. Rebellion in Chiapas. Rural Reforms and Political Struggle. *Third World Quarterly*, 16, 1 (1995), 39–73.
- Kanzleiter, Boris, Dirk Pesara. 1997. Die Rebellion der Habenichtse. Der Kampf für Land und Freiheit gegen deutsche Kaffeebarone in Chiapas. Berlin.
- LeBot, Yvon, Subcomandante Marcos. 1997. El sueño zapatista. Entrevistas con el Subcomandante Marcos, el mayor Moises y el comandante Tacho del Ejército Zapatista de Liberación Nacional. Barcelona 04.
- Leyva Solano, Xochitl, Gabriel Ascencio Franco. 1996. Lacandonia al filo del agua. México D.F. 07.
- MacEoin, Gary. 1995. The People's Church. Bishop Samuel Ruiz and Why he Matters. New York 11.
- Marion Singer, Marie-Odile. 1987. Pueblos de Chiapas. Una democracia a la defensiva. *Revista Mexicana de Sociología*, 49, 4, 10–12 (1987), 37–73.
- Montemayor, Carlos. 1997. Chiapas. La rebelión indígena de México. México D.F. 02.
- Pólito, Elizabeth, Juan González Esponda. 1996. Cronología. Veinte años de conflictos en el campo 1974–1993. In: Barreda, Andrés et al. Hg. Chiapas 2, México D.F., 197–220.
- Reitmeier, Gabriele. 1990. Unabhängige Campesinobewegungen in Mexiko 1920–1988. Entstehungsbedingungen, Handlungsspielräume und Einflußmöglichkeiten nicht-staatlicher Campesinoorganisationen im nach- und postrevolutionären Mexiko. Saarbrücken.
- Renard, María Cristina. 1997. Movimiento campesino y organizaciones políticas: Simojovel – Huixtupán 1974–1990. In: Barreda, Andrés et al. Hg. Chiapas 4, México D.F., 93–110.
- Reyes F., Arturo. 1995. Samuel Ruiz. Su lucha por la paz en Chiapas. México D.F.
- Reyes Ramos, María Eugenia. 1992. El reparto de tierras y la política agraria en Chiapas 1914–1988. México D.F.
- Rus, Jan. 1995. Local Adaptation to Global Change. The Reordering of Native Society in Highland Chiapas, Mexico 1974–94. *European Review of Latin American and Caribbean Studies*, 58, 06 (1995), 71–89.
- Russell, Philip. 1995. The Chiapas Rebellion. Austin 01.
- Tello Díaz, Carlos. 1995. La rebelión de las Cañadas. Madrid/México D.F.
- Vargas, Javier. 1994. Katechese des Exodus. In: Topitas Hg. Ya basta! Der Aufstand der Zapatistas. Hamburg, 178–184.
- Villafuerte Solís, Daniel, María del Carmen García Aguilar. 1994. Los Altos de Chiapas en el contexto del neoliberalismo. Causas y razones del conflicto indígena. In: Soriano Hernández, Silvia. Hg. A propósito de la insurgencia en Chiapas?, 83–119.
- Wasserstrom, Robert. 1993. Class and Society in Central Chiapas. Berkeley 1993.
- Wimmer, Andreas. 1996. Die Rückkehr Zapatas. Sozialhistorische Hintergründe des Neujahrsaufstandes von Chiapas. In: Karlen, Stefan, Andreas Wimmer. Hg. „Integration und Transformation“. Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850. Stuttgart, 241–252.

Joachim Groder, Fr. Inhauserstraße 2, A-5026 Salzburg